

Rahmenkonzeption für die Entwicklung von Kinder- und Familienzentren

Bremen Juli 2013

KiTa Bremen
–Eigenbetrieb der Stadtgemeinde Bremen–
Bremens städtische Kinder- und Familienzentren



Herausgeberin

KiTa Bremen

Bremens städtische Kinder- und Familienzentren
Eigenbetrieb der Stadtgemeinde Bremen

Faulenstraße 14–18
28195 Bremen

office@kita.bremen.de, www.kita.bremen.de

Verantwortlich für Inhalt und redaktionelle Erarbeitung

Rosi Fein, Geschäftsführerin / pädagogische Leitung,
Christiane Schrader, Regionalleitung Süd

Foto

KiTa Bremen

Gestaltung

formathoch2 | Andrea Künzel
www.formathoch2.de

Bremen Juli 2013

Die Ausgangssituation

4

Die Vision

7

Die Strategie

8

Ziele der Umsetzung

11

Haltung und Philosophie

14

Die Umsetzung der Rahmenkonzeption

16

Literaturverzeichnis

20



Die Ausgangssituation

Im Jahr 2012 hat ein Qualitätszirkel in der Zentrale von KiTa Bremen die Aufgabenbereiche aktualisiert, gestrafft und die Qualitätskriterien konkretisiert. In Folge ist im Juni 2013 allen Einrichtungen ein „Handbuch zur internen Evaluation bei KiTa Bremen“ überreicht worden.

KiTa Bremen hat sich in den letzten Jahren konzeptionell und im Alltag der Einrichtungen insbesondere mit der Qualitätsentwicklung von Erziehung, Bildung und Betreuung in Krippen, Kindergärten, Horten und Treffs (Spielhäuser und offene Kinderangebote) beschäftigt. Auf der Grundlage des Rahmenplans für Bildung und Erziehung im Lande Bremen wird seit 2008 jährlich einer von zehn Aufgabenbereichen von den Einrichtungen intern evaluiert und weiterentwickelt.

Der Organisationsentwicklungsprozess hat wesentlich zur Verbesserung der Handlungsfähigkeit des Gesamtbetriebes beigetragen.

Inzwischen rücken weitere gesellschaftliche Bedarfe stärker in den Fokus. So stellt z.B. der Ausbau der Plätze für Kinder unter drei Jahren neue konzeptionelle und organisatorische Anforderungen an den Betrieb. Zum 01.08.2013 besteht für Kinder ab dem vollendeten 1. Lebensjahr ein Rechtsanspruch auf einen U3-Platz.

Das Verständnis für eine stärkere Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder ist in den Einrichtungen von KiTa Bremen gewachsen.

Die Zusammenarbeit mit Eltern wandelt sich. Ziel ist es, die Entwicklung von Erziehungspartnerschaften zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften zu fördern.

In manchen Stadtteilen haben sich tragfähige Kooperationsbeziehungen zwischen Kindertageseinrichtungen und anderen Trägern, Schulen und sozialen Diensten entwickelt.

Die Gestaltung von Übergängen zwischen Elternhaus, Kindertageseinrichtung und Schule hat einen hohen Stellenwert.

Als Träger der Jugendhilfe hat KiTa Bremen den Auftrag, die Kinder zu bilden, zu erziehen und zu betreuen sowie

1. Junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern und dazu beizutragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen.
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung zu beraten und zu unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen,
4. dazu beizutragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“¹

Kinder aus bildungsnahen Familien werden in etwa einem Drittel der städtischen Einrichtungen betreut. Zunehmend nachgefragt werden Plätze für Kinder unter drei Jahren sowie längere und flexiblere Betreuungszeiten. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf steht hier im Vordergrund. Die Familien, die über ein hohes Maß an

¹ SGB VIII, § 1, Abs. 3

Die Ausgangssituation

materiellen Ressourcen und persönlichen Kompetenzen verfügen, wollen nicht „Zaungäste“ der Bildungsbiographie ihrer Kinder sein. Auch wenn Eltern einen „Mittelschichtshintergrund“ haben, können sie sich ebenfalls in Situationen der Isolation und Überforderung befinden, wenn sie im Alltag ein Kind allein versorgen und erziehen müssen.²

In den Stadtteilen, deren Sozialstruktur durch prekäre Lebenslagen der Familien gekennzeichnet ist, betreibt KiTa Bremen zwei Drittel seiner Kitas und Spielhäuser.³

Transferleistungen erhalten insgesamt rund 47% aller Kinder, die von KiTa Bremen betreut werden.

33% der Kinder haben eine alleinerziehende Mutter oder einen alleinerziehenden Vater.

52% aller Kinder haben einen Migrationshintergrund. Die Mehrheit wächst in kinderreichen Familien auf.

Für 56% der Kinder wird der Mindestsatz an Elternbeitrag und für rund 14% der Kinder wird der Höchstsatz an Elternbeitrag gezahlt.⁴

Strukturell bedingte Arbeitslosigkeit vergrößert die Armutsrisiken.

Die materielle Ressourcenarmut der Familien bedingt Bildungsarmut und eine geringe Teilhabe an dem sozialen, geistigen und kulturellen Leben der Stadt.

Kinder aus sozial benachteiligten Familien haben das größte Erkrankungsrisiko, insbesondere für seelische Krankheiten und Entwicklungsstörungen. Häufig sind Eltern in schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Lebenssituationen, die sie chronischen Stressreaktionen aussetzen, und unter denen sie den Blick für die Bedürfnisse ihrer Kinder verlieren können.

Eltern aus einkommensschwachen Familien erwarten, dass der Kindergarten – auch mit Blick auf die gestellten Anforderungen im Primarbereich – stärker kompensatorisch wirkt.

Kindertagesstätten als „Orte für Kinder“ öffnen sich zu Begegnungsstätten für Eltern. Themen sind z.B. Erziehungsfragen zum Umgang mit ihren Kindern.

Elternberatung und Elternbildung sind als Unterstützungssysteme notwendig geworden und stellen die Einrichtungen vor neue Herausforderungen, die sie nicht ohne zusätzliche fachliche und materielle Unterstützung leisten können.

² vgl. Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg, Evaluationsbericht der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg, 2008/2009

³ Dies betrifft insbesondere die Neustadt, Osterholz-Tenever, Gröpelingen, Vegesack, Huchting; Quelle der Daten: betriebliches Controlling 09. Vgl. dazu auch die Expertise von Kerstin Decker-Kühlke, Studentin an der Uni Oldenburg: „Was leisten Kindertagesstätten in sozialen Brennpunkten - Ein Porträt von KiTa Bremen“, 2009; vgl. auch Lutz Liffers: Bildungsknoten Grundschulen in Gröpelingen, 9/2009 im Auftrag der Senatorin für Bildung und Wissenschaft Bremen

⁴ Die vorgenannten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2010. Wir gehen davon aus, dass sich die Zahlen nicht wesentlich geändert haben. Eine genaue Erhebung ist jedoch zurzeit nicht möglich.

Die Ausgangssituation

In der Umsetzung des Kommunikationskonzeptes seit 2008 wird die neue Strategie auch im Namen des Trägers deutlich gemacht: „Bremens städtische Kinder- und Familienzentren“.

Der Name bezeichnet die strategisch programmatische Richtung, die konzeptionell ausgefüllt und umgesetzt werden muss. Dies ist ein Prozess, an dem alle Mitarbeiter/-innen von KiTa Bremen, die Personalvertretung, die Fach- und Dienstaufsicht des Sozialressorts, der Betriebsausschuss sowie der Gesamtelternbeirat beteiligt werden.

Mit der vorliegenden Rahmenkonzeption wird den Kinder- und Familienzentren eine gemeinsame konzeptionelle Grundlage gegeben.

Die Vision

Bremens städtische Kinder- und Familienzentren fördern das Zusammenleben und Lernen von Kindern und Familien verschiedener Kulturen und heterogener Lebenslagen.

Die multiethnische und interkulturelle Stadtgesellschaft und die Traditionen der Freien Hansestadt Bremen bilden mit KiTa Bremen eine Allianz und prägen die Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen.

Ziel ist die Darstellung und die Stärkung der sozialen und bildungsfördernden Inklusion⁵ durch einen Perspektivenwechsel in der Entwicklung der Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren, um mehr „Chancengerechtigkeit“ zu ermöglichen.⁶

Für ein neues Bündnis zwischen Bürgertum und sozial benachteiligten Schichten

In der Stadt besteht die hanseatische Tradition der „ehrbaren Kaufleute“ und der einkommensstarken und bildungsnahen Bürger/-innen. Die Kaufmannsfeste wie z.B. das Schaffermahl und die Eiswette haben auch eine soziale Komponente. Ohne die Spenden der Gäste könnte z.B. die Gesellschaft zur Rettung Schiffsbrüchiger ebenso wenig ihre Arbeit verrichten wie das vom Schaffermahl getragene Haus Seefahrt, ein Heim für verarmte Kapitäne und deren Angehörige und seit Neuestem auch für Nautikstudenten.

Die Stadt ist geprägt durch Bürgersinn, von Stiftungen und Ehrenamt. Als ein Beispiel bei KiTa Bremen steht dafür der Bau des „Grohner Utkiek“ in Grohn. Das soziale Engagement von Nachbarn des Kinder- und Familienzentrums „Haus Windeck“ sowie von Organisationen im Stadtteil hat maßgeblich dazu beigetragen, dass eine neue Einrichtung für Kinder unter drei Jahren und ein Frühförderzentrum entstanden sind.

Auch wenn das einst von Bürgermeister Wilhelm Kaisen beschriebene „historische Bündnis von Kaufmannschaft und Arbeiterschaft“ nicht mehr existiert, knüpfen wir unsere Erwartungen an die Solidarität der bremischen Bürger und die politische Verantwortung, die nicht auf Ausgrenzung setzt, sondern, auch durch die Schaffung von Kinder- und Familienzentren, die Teilhabechancen, insbesondere von sozial schwachen und Einwandererfamilien erhöht. KiTa Bremen bringt sich mit seiner Fundraisingprofessionalität ein und überzeugt Unterstützer mit seiner Arbeit.⁷

⁵ Inklusive Pädagogik ist ein neuer Ansatz der Pädagogik, dessen wesentliches Prinzip die Wertschätzung der Diversität (Vielfalt) in der Bildung und Erziehung ist. Befürworter der Inklusion betrachten die Heterogenität als eine Gegebenheit, die die Normalität darstellt. (Wikipedia).

⁶ vgl. Bundesjugendkuratorium Juni 2008, Stellungnahme zur Zukunftsfähigkeit von Kindertageseinrichtungen

⁷ Als Ergebnis eines Projektes, das von 2008 bis 2010 zur Professionalisierung des Fundraising bei KiTa Bremen in Zusammenarbeit mit dem Forum Philanthropie der Universität Bremen durchgeführt wurde, ist ein Fundraising-Leitfaden erstellt worden.

Die Strategie

Kinder- und Familienzentren, die sich an den Bedarfen und Bedürfnissen von Kindern und ihren Familien im Stadtteil orientieren, die den Zusammenhang zwischen Bindungs- und Bildungsfähigkeit erkennen⁸, tragen zur sozialen Integration bei.

KiTa Bremen definiert mit diesem Rahmenkonzept für Kinder- und Familienzentren die Aufgaben für die Kindertagesstätten und Spielhäuser neu.

Der Träger orientiert sich dabei an der Entwicklung der britischen „Early Excellence Centers“.⁹

Unsere daraus abgeleiteten Ziele sind:

- Individuelle Förderung der Kinder
- Öffnung in den Stadtteil
- Zusammenarbeit mit Eltern zu deren Unterstützung

Die zielorientierte Perspektivenerweiterung auf die Familie als maßgebliche Adressatengruppe ermöglicht es uns, familiäre und institutionelle Bildungsorte und Lernwelten besser miteinander zu verknüpfen.

Ziel ist es, die Möglichkeiten der sozialen und bildungsfördernden Inklusion im Kinder- und Familienzentrum weiter zu entwickeln und zu stärken.

Der begonnene Entwicklungsprozess des Konzepts für die Entwicklung der Kitas / Spielhäuser von KiTa Bremen zu „Kinder- und Familienzentren“ basiert auf der Betrachtung der sozialen Lagen der Familien, die die Einrichtungen von KiTa Bremen besuchen, und der beschriebenen Vision. Er bezieht sich auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und auf die bildungs- und sozialpolitische Notwendigkeit, die kompensatorischen und integrativen Stärken von Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertagesstätten / Spielhäusern neu zu bewerten.

Erweiterte Handlungsperspektiven und Strukturen für die Einrichtungen und die Zentrale von KiTa Bremen werden entwickelt.

Die Entwicklung von der Kindertagesstätte zum Kinder- und Familienzentrum kann nicht „nebenbei“ geschehen. Daher macht es Sinn, ein Rahmenkonzept für den gesamten Betrieb KiTa Bremen zu erarbeiten, das im Kontext der Qualitätsentwicklung von KiTa Bremen zu verstehen ist.

Unter Beteiligung verschiedener Akteure wie Leitungskräfte aus Kitas und Spielhäusern, Fachberater/-innen, Regionalleiter/-innen, dem Bereichsleiter für Hauswirtschaft und einer Vertreterin des Gesundheitsamtes wurden in einer dafür eingerichteten

Die Qualitätsentwicklung von KiTa Bremen erweitert sich damit für alle Einrichtungen auf eine systematische Verortung im Sozialraum und eine strategische Vernetzung mit wichtigen Kooperationspartnern.

⁸ siehe dazu auch das Konzept des KuFZ Beckedorfer Str. zur Arbeit mit U3-Kindern

⁹ Vgl. Hebenstreit-Müller, Sabine / Kühnel, B. (Hrsg) Early Excellence: der positive Blick auf Kinder, Eltern und Erzieherinnen, Berlin 2007 „Die Entwicklung der Early Excellence Centers (EEC) und der Start des Early Excellence Programms 1997 in Großbritannien werden in der Fachdebatte als Pioniere der Weiterentwicklung von Kindergärten zu Familienzentren herausgestellt. Ziel der englischen Regierung war der Ausbau des Systems frühkindlicher Bildung. Die Konzepte für Kinder- und Familienzentren in Deutschland beziehen sich überwiegend auf diesen Ansatz.“

Die Strategie

Projektgruppe unter Leitung der Regionalleiterin Frau Schrader im Jahr 2009 die Grundlagen für ein handlungsleitendes Rahmenkonzept erarbeitet.¹⁰

In der erweiterten Leiter/-innenbesprechung bei KiTa Bremen am 27.10.2009 wurden die Ergebnisse der Projektgruppe allen Leiter/-innen, stellvertretenden Leiter/-innen, den Fachberater/-innen, Regionalleiter/-innen, dem Personalrat sowie den Führungskräften in der Zentrale vorgestellt. Es ging um eine erste interne Präsentation der Ergebnisse. Die Teilnehmer/-innen hatten die Aufgabe, der Projektgruppe konstruktive Rückmeldungen zu geben. Ergänzungen, Vorschläge und kritische Anmerkungen wurden aufgenommen.

Herr Dr. Stamer hat die Präsentation mit einem Vortrag über Ergebnisse der Resilienz-forschung für die Kindertagesbetreuung eingeleitet.¹¹

Den Vorschlägen der Projektgruppe zufolge können beispielhaft diese Angebote in einem Kinder-Familien-Zentrum aufgebaut werden:

- ein Elterncafé, als Ort der Begegnung
- Beratungsangebote durch das Einrichtungspersonal
- oder mit anderen Institutionen im Stadtteil, wie z.B.
 - Hebammen, Krankenschwestern, Kinderärzten
 - Erziehungsberatung
 - Logopäden/ Ergotherapeuten
 - Frühförderstellen
 - Lehrer/-innen
- Sprachkurse für Eltern
- Mutter-Kind-Spielkreise
- FIT-Programm-Kurse

Mit Institutionen im Stadtteil wie z.B.

- Schulen
- Volkshochschulen
- Spielhäusern (Treffe)
- Migrantenorganisationen
- Stadtteil-Arbeitskreisen und -Gremien

¹⁰ Mitglieder der Projektgruppe, die von Februar bis November 2009 die Grundlagen der Rahmenkonzeption erarbeitet haben: Kerstin Al Hussaini, Marion Haase, Anne Knauf, Sabine Meinke, Greta Menge, Jürgen Uhlenberg, Petra Rannenber-Schwerin, Joachim Schuch, Andrea Stiepani, Elke Taschies, Dorothee Wolter-Buhlmann, Christiane Schrader, Dr. Kahle vom Gesundheitsamt.

¹¹ Herr Dr. Stamer hat zu diesem Thema kürzlich eine Dissertation verfasst.

Die Strategie

- Sozialzentren des Amtes für Soziale Dienste
- Vereinen
- Schwimmbädern
- Theater und anderen kulturellen Einrichtungen
- Bürgerhäusern
- Häusern der Familie

können Kooperationen eingegangen werden.

Weitere Konkretisierungen können in der Langfassung des Rahmenkonzeptes, Kapitel 3 und 4, nachgelesen werden.

An Hand von fünf Praxisbeispielen werden dort die Entwicklungen in den Kindertagesstätten und Spielhäusern auf dem Weg zum Kinder- und Familienzentrum beschrieben.¹²

¹² Siehe auch: Maren Schreier. Gemeinsam anders, Familienorientierte Arbeit im Kinder- und Familienzentrum Kinderhafen Tenever, Dezember 2012, Broschüre von KiTa Bremen

Ziele der Umsetzung

1. In jeder Region werden Kitas zu Kinder- und Familienzentren weiterentwickelt. Geplant war, jährlich 8 Einrichtungen in der Veränderung zu unterstützen. Sie sollten mit zusätzlichen Ressourcen für Personal und Sachmittel ausgestattet werden:

- Für die Koordinationsaufgaben wird die Personalausstattung jeder Einrichtung um wöchentlich 20 Stunden erweitert.
- Die Verantwortung für die Rahmenkonzeption vor Ort liegt bei den Leitungskräften. Ziel ist, die Leitungskräfte in diesem Stundenumfang von der Gruppenarbeit für diese Koordinierungsaufgaben freizustellen. Ist dies nicht realisierbar, übernimmt eine „Kordinatorin“ diese zusätzlichen Aufgaben. Eine entsprechende Aufgabenbeschreibung wird erarbeitet.
- Zusätzlich zu den 20 Koordinationsstunden werden des Weiteren 8 Std. für die Leitungsstunden in Einrichtungen ab 100 Plätzen berechnet.
- Mittel für Honorarkräfte werden zusätzlich gewährt.
- Die Sachmittel werden erhöht.¹³
- Es wird geprüft, ob für Reinigungs- und Küchenkräfte darüber hinaus Ressourcen benötigt werden.

Bislang konnten die notwendigen Ressourcen auf Grund der Haushaltslage von Bremen nicht zur Verfügung gestellt werden.

Auf der Grundlage der Trägerkonzeption von KiTa Bremen, in die wesentliche Teile dieser Rahmenkonzeption aufgenommen worden sind, erarbeitet künftig jedes Kinder- und Familienzentrum ein eigenes Hauskonzept.¹⁴ Bestehende Konzepte werden überarbeitet. Dabei werden die Einrichtungen von den Fachberater/-innen unterstützt.

¹³ Siehe auch Sturzenhecker, Benedikt; Wie gelingt die Erweiterung der Kitaarbeit auf Elternbildung mit sozial benachteiligten Familien, Hamburger Eltern-Kind-Zentren als Beispiel. In: KiTa aktuell, 1/2010;

¹⁴ KiTa Bremen: Trägerkonzeption, Bildung, Erziehung und Betreuung von Anfang an, 2011

Ziele der Umsetzung

In einem Personalentwicklungskonzept werden Qualifizierungsmaßnahmen für die Führungskräfte und pädagogischen Fachkräfte sowie für das hauswirtschaftliche Personal konzipiert und geplant.

2. Fort- und Weiterbildung

- Die Verantwortung für die Umsetzung des Konzeptes liegt vor Ort bei den Führungskräften und Koordinator/-innen des Kinder- und Familienzentrums. Sie benötigen dabei neben der Unterstützung durch Regionalleitung und Fachberatung gezielte Fortbildungsangebote z.B. für
 - Organisations- und Teamentwicklung,
 - die Entwicklung von eltern- und kindbezogenen Angeboten,
 - die Weiterentwicklung und Sicherung von Kooperationsstrukturen sowie
 - für die Förderung von interkultureller Kompetenz.
- Den Schwerpunkt bilden Inhouse-Teamfortbildungen zu den Themen Elternarbeit, Vernetzung im Stadtteil, Entwicklung von niedrigschwelligen Angeboten und spezifischen Fragestellungen für die Weiterentwicklung der Einrichtungen zu Kinder- und Familienzentren.

Bei der Personalgewinnung und -entwicklung wird auf die Einstellung von pädagogischen Fachkräften mit Migrationshintergrund besonders geachtet. Der derzeitige Anteil liegt bei über 17%. Wir stellen jede pädagogische Fachkraft ein, die den Anforderungen an interkulturelle Kompetenz entspricht. Die Grundlage dafür ist das Positionspapier „Personalauswahl im Kontext interkultureller Öffnung bei KiTa Bremen“ sowie die Einstellungskriterien für das pädagogische Personal. Bei künftigen Ausschreibungen wird KiTa Bremen Frauen und Männer mit Migrationshintergrund ausdrücklich auffordern, sich zu bewerben.

3. Strukturelle Anforderungen

- Beim Umbau oder Neubau von Einrichtungen wird darauf geachtet, dass Räume für die Elternbegegnung und Elternberatung bzw. -bildung eingeplant werden.
 - Z.B. für ein Elterncafé
 - Räume für Elternberatung und Elternbildung¹⁵
 - Bei den bestehenden Einrichtungen wird die Raumausstattung überprüft und gegebenenfalls erweitert.
- Die Steuerungsverantwortung der Entwicklungsprozesse

¹⁵ Vgl. dazu Sturzenhecker, Benedikt; Wie gelingt die Erweiterung der Kitaarbeit auf Elternbildung mit sozial benachteiligten Familien, Hamburger Eltern-Kind Zentren als Beispiel. In: KiTa aktuell, 1/2010; auch Bericht der Evaluation der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg, 2008/08, unveröffentlichter Bericht, www.Hamburg.de/bsg

Ziele der Umsetzung

hat die Abteilung 2: „Angebotssteuerung und Qualitätsmanagement“ mit den Regionalleitungen.

- Die Fachberatungskräfte begleiten und unterstützen die Umsetzung vor Ort und moderieren die Evaluation der Qualitätsentwicklung.
- Für die erweiterten Angebote der Familienberatung und -bildung werden neue Instrumente der Selbstevaluation erarbeitet.
- Am 25.11.2010 fand eine zentrale Fachtagung zum Thema „Entwicklung von Kinder- und Familienzentren“ mit zwei Fachvorträgen von Frau Prof. Lieselotte Ahnert zum Thema „Bindung und Bildung“ und Frau Dr. Franziska Larra zum Thema „Elternkontakte, Elternberatung Elternbildung“ am Beispiel der Hamburger E-KIZ und mit 6 Foren am Nachmittag statt.¹⁶

4. Ziele für die Ausstattung

- Jedes Kinder- und Familienzentrum wird zusätzlich jährlich mit 40.000 € gefördert. Davon entfallen ca. 30.000 € auf die Finanzierung der Koordinatorentätigkeit, um die Vernetzungsleistung und Elternbildungsangebote einzurichten und durchzuführen sowie ca. 10.000 € auf Sachkosten, mit denen auch Honorarkräfte eingestellt werden können.
- Jedes Kinder- und Familienzentrum benötigt zusätzliche Räume für ein Elterncafé, für Beratung und Elternbildung. Als Erfolgsfaktor wird die Ausstattung mit 40 qm angesehen.¹⁷ In vielen Einrichtungen ist die Raumkapazität derzeit stark ausgelastet. Beim Umbau für die Schaffung von Plätzen für U3 ist der Raumbedarf für die Arbeit in einem Kinder- und Familienzentrum mit aufzunehmen.
- Die Stellenausstattung der Fachberatung wird um eine Stelle erhöht.

Diese Ziele konnten bislang nicht realisiert werden, da die nötigen Mittel dafür nicht zur Verfügung stehen.

Die pädagogische Arbeit in Kindertagesstätten hat in den letzten Jahren einen Paradigmenwechsel vollzogen. Primärer Orientierungspunkt in der Vergangenheit war die

¹⁶ An diesem Fachtag haben über 400 Mitarbeiter/-innen von KiTa Bremen teilgenommen.

¹⁷ ebenda

Haltung und Philosophie

Gruppe, sie stand im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit. Die Orientierung auf die individualisierte Förderung rückte das Kind und seine Lebenswelt in den Mittelpunkt. Ausgehend von der Erkenntnis, dass die familiären Sozialisationsbedingungen den Entwicklungsstand des Kindes maßgeblich bestimmen, wurden neue pädagogische Ansätze der Bildungsförderung entwickelt, die an der individuellen Situation des Kindes anknüpften und die Familie mit einbezogen. Ethnische Zugehörigkeit, Werteorientierung, Bildungsstand sowie sozialökonomischer Status wurden beachtet; unterstützt wurde diese Entwicklung durch den gestiegenen Stellenwert der frühkindlichen Bildung.¹⁸

Die sozialpädagogische Arbeit greift die Schwerpunkte der Early Excellence Centers auf

- Individuelle Förderung der Kinder
- Öffnung in den Stadtteil
- Zusammenarbeit mit Eltern zu deren Unterstützung.

Die Haltung und die Philosophie im Kinder- und Familienzentrum stellt die Familie mit ihren sozialräumlichen Bedingungen und Potenzialen in den Mittelpunkt. Eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung zwischen Kindern, Eltern, pädagogischen Fachkräften und externen Kooperationspartnern bildet die wichtigste Basis. Anerkannt, gefördert und eingefordert wird ein respektvoller und gleichberechtigter Umgang miteinander, kulturelle und geschlechtsspezifische Unterschiede werden einbezogen. Möglichkeiten einer aktiven Beteiligung von Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften werden eröffnet.

Ziele und Selbstverständnis von Kinder- und Familienzentren

Kinder- und Familienzentren sind Einrichtungen für Kinder und Erwachsene. Sie öffnen sich für Angebote der Familienbildung/-beratung und Dienstleistungen.

Sie arbeiten gemeinwesenorientiert und richten sich auch an Familien, welche die Einrichtung nicht täglich besuchen. Wesentliche Merkmale sind die Vernetzung sozialer Dienstleistungen sowie ihrer Anbieter im Sozialraum und die Unterstützung der Eltern bei der Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben. Kinder- und Familienzentren verbindet, dass sie das Angebot der Kindertagesbetreuung als zentrales Angebot nutzen, um über die Kinder hinaus ihre Familien und andere Menschen aus dem Ort oder Stadtteil zu erreichen. Sie übernehmen die Funktion einer Anlaufstelle und Informationsbörse für familienbezogene Fragen und Bedarfe und bilden eine zentrale Schnitt- oder Schaltstelle der Förderung kindlicher und elterlicher Kompetenz¹⁹

¹⁸ vgl. Diller, Angelika / Schelle, R.: Von der Kita zum Familienzentrum. Freiburg im Breisgau 2009; Diller, A. 2008.

¹⁹ Diller, A. / Heitkötter, M. / Rauschenbach, T. (Hrsg.): Familie im Zentrum, Wiesbaden 2007; Reitmann, S. / Hensen, G. (Hrsg.) Tagesbetreuung im Wandel, Wiesbaden 2008.

Eltern werden als Experten ihrer Kinder anerkannt, ihnen wird eine offene und einladende Atmosphäre angeboten, in der sie ihre Potenziale und Ressourcen einbringen können und Unterstützung und Hilfe erhalten. Aktivitäten, Ziele, Angebote, Strukturen und Regeln werden transparent dargestellt.

Haltung und Philosophie

Kinder- und Familienzentren praktizieren Angebote, die:

- Kinder betreuen, fördern, erziehen und bilden
- Familien unterstützen
- Eltern stärken
- niederschwellig und offen konzipiert sind.

Die Angebote sind ausgerichtet auf eine „Kultur des Aufwachsens“.

Von Angeboten der Kinder- und Familienzentren können alle Kinder und Eltern profitieren; Erziehungsunsicherheiten und fehlende Kontaktmöglichkeiten junger Familien sind nicht auf bestimmte Bildungsschichten oder Sozialmilieus begrenzt.

Perspektivwechsel

Der Perspektivwechsel zu Kinder- und Familienzentren befördert die Aufgabe der „traditionellen Belehrungskultur“ zu Gunsten einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit in Bildungsfragen und der Unterstützung von Familiensystemen.

In Kinder und Familienzentren sind Kinder und Familien wertgeschätzt und willkommen mit ihren unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensentwürfen.

Ziel ist es, die Erziehungskompetenz anzuregen, zu fördern und zu stärken. Eine kooperative Zusammenarbeit und Vernetzung der unterschiedlichen Professionen und Akteure im Stadtteil ist erforderlich.

Neben fachlichen Kompetenzen und der Motivation, einen Weiterentwicklungsprozess zu initiieren, prägen und bestimmen Bedingungen und Ressourcen die Haltung und das Arbeitsklima. Das Raumangebot einer Kita hat Auswirkungen auf den Gestaltungsrahmen der Aktivitäten.

Die Umsetzung der Rahmenkonzeption

Gemeinsam mit Frau Dr. Künzel, Co-mo-Consult, wurde das Reflektionsinstrument „Wirkungskette“ für die konkreten Planungsideen, Maßnahmen und Projekte in den Kinder- und Familienzentren entwickelt und erprobt. Angebote wurden mit der Wirkungskette überprüft und weiter qualifiziert. Die (Aus-)Wirkungen der initiierten Maßnahmen konnten so bewertet werden.

Stand Juni 2013:

Zwischen 2010 und 2012 hat eine Pilotgruppe die Umsetzung der Rahmenkonzeption zur Entwicklung der Kita zum Kinder- und Familienzentrum erprobt und reflektiert.²⁰

Die Leitungskräfte dieser Pileteinrichtungen haben in der Prozessteuerungsgruppe mitgearbeitet:

- KuFZ Kinderhafen Tenever (Ost)
- KuFZ Kornstraße (Süd)
- KuFZ Beckedorfer Straße (Nord)
- KuFZ Auf den Hunnen (Mitte-West)
- KuFZ Wischmannstraße (Süd)
- Treff Wischmannstraße (Süd)
- KuFZ Roter Sand (Süd)
- Treff Kamphofer Damm (Süd)
- KuFZ Im Viertel (Mitte-West)
- Treff Friesenstraße (Mitte-West)
- KuFZ Haus Windeck und Friedrich Klippert Straße (Nord)
- KuFZ Arbergen (Ost)
- KuFZ Robinsbalje (Süd)

Die Bewertung des Einsatzes der Wirkungskette in der Praxis

Die Entwicklung und Erprobung einer Wirkungskette mit dem Ziel, Planungsprozesse zu strukturieren und Angebotsentwicklungen zu dokumentieren, bildete einen Arbeitsschwerpunkt in der Projektarbeit. Die Erprobung in den Häusern wurde von Fachberatung begleitet.

Als Methode eignet sich die Wirkungskette um:

- die eigene Haltung zu reflektieren,
 - bestehende Angebote zu evaluieren,
 - gemeinsam mit einem Team die Angebotsentwicklung zu dokumentieren
 - und Angebotsziele zu definieren.

Eine Begleitung der Arbeit mit der Wirkungskette durch Fachberatung wird als hilfreich bewertet, die Methodensicherheit wird erhöht und die fachlichen Perspektiven werden erweitert.

²⁰ Projektleitung: Christiane Schrader, Regionalleiterin Süd Projektpatin: Rosi Fein, pädagogische Leitung Projektberatung: Fachberaterinnen Greta Menge, Elke Taschies

Die Umsetzung der Rahmenkonzeption

Bei konzeptionellen Veränderungen und der Entwicklung von Grundlagen, z.B. der Öffentlichkeitsarbeit einer Einrichtung oder der Netzwerkarbeit im Stadtteil, wird die Arbeit mit dieser Methode positiv bewertet.

Als Methode, die Angebote in den Treffs (Einzelarbeitsplätze, kein Team) weiterzuentwickeln, wird die Wirkungskette als ungeeignet bewertet, da die Entwicklung nicht im Dialog erfolgen kann.

Auf der Praxisebene hat sich die Arbeit mit der Wirkungskette im häufig schnelllebigen Alltag nicht bewährt. Sich wandelnde Bedingungen erfordern ein hohes Improvisationstalent und häufig spontane Entscheidungen, hierfür bietet das Instrument keine Unterstützung. Neue Erkenntnisse konnten über den Einsatz der Methode nicht gewonnen werden. Für „kleinere“ Prozesse wird das Instrument als zu aufwendig und zeitintensiv eingeschätzt.

Die erste Bestandsaufnahme hat gezeigt:

In den Pilotheusern wurde ein breites Angebotsspektrum entwickelt, das die Angebote der Kindertagesbetreuung ergänzt:

- **Beispiel Elterncafé:** (stark einrichtungsspezifisch, es gibt viele verschiedene Ausprägungen als Austausch- und Kontaktmöglichkeit, z.B für afrikanische Mütter, Auf den Hunnen; offene Sitzecke im Flurbereich als Ort der Begegnung, Roter Sand; als Treffpunkt für alle Eltern ergänzt durch gezielte Angebote für z.B. Eltern von Schulkindern, Eltern aus den Spielkreisen, Wischmannstr.; in Kombination mit Familienbücherei, Haus Windeck)
- **Beispiel Gesprächs- und Beratungsangebote:** (offene Sprechstunde des AfSD, Erziehungsberatung/ Psychologische Beratung (Hans-Wendt-Stiftung) Haus Windeck; Themenelternabende, Rat und Tat, konkrete Hilfestellungen in Fragen des familiären Lebens: offenes Beratungsangebot und Einzelsprechstunde, Schuldnerberatung AfJ Kinder- und Jugendhilfe Bremen e. V., Kornstr.)
- **Beispiel Kursangebote für Eltern:** Fit- Kurse, (FIT-Eltern und FIT-Migration) Migra- Spielkreise, Kurs „Mama lernt Deutsch“
- **Beispiel Angebote für Familien mit Migrationserfahrung:** („Väterchen Frost“ Treffpunkt und Austauschbörse für Familien aus den russischen Kulturkreisen, Kinderhafen Tenever)
- **Beispiel Flohmarkt:** (Spielzeug und Kleidung für Kinder mit Kindercafé, Kinder- und Familienzentrum, Treff Friesenstr.)

Die Umsetzung der Rahmenkonzeption

Die Leitungskräfte haben die Aufgabe angenommen, dieses Verständnis in das Mitarbeiter-Team zu vermitteln. Die pädagogischen Teams und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauswirtschaftsbereichs stellen im Rahmen der vorhandenen Ressourcen bei allen Angeboten die Förderung der Familien und der Kinder im Zusammenhang ihrer familiären Lebenssituation in den Vordergrund.

Entwicklungsschritte und Entwicklungsperspektiven in den Kinder- und Familienzentren

Die Angebotsentwicklung ist in Kinder- und Familienzentren von einer offenen und wertschätzenden Haltung gegenüber Familien und innerhalb des pädagogischen Teams und des Hauswirtschaftsbereichs gekennzeichnet. Es hat sich ein Grundverständnis entwickelt, die Einrichtung als Teil des Quartiers im Ortsteil zu verstehen.

Die Möglichkeiten der Förderung im Rahmen der Tagesbetreuung werden genutzt und Familien werden in unterschiedliche Angebotsbereiche einbezogen. Ehrenamtlich engagierte Kräfte in die Arbeit einzubeziehen und die Öffnung der Einrichtungen für Kooperationspartner bereichert die Angebotsvielfalt in den Häusern.

Die Teamentwicklung und Teamarbeit wird als grundlegend für das Gelingen des Entwicklungsprozesses zum Kinder- und Familienzentrum bewertet. Ausreichend Zeit und Raum für den Austausch und die fachliche Debatte im Kollegium erhöht die Motivation, führt zu reflektierten Haltungen im Sinne der Rahmenkonzeption und fördert Zufriedenheit. Eine differenzierte Dienstplangestaltung ist ein wichtiges Steuerungsinstrument.

In allen Piloteinrichtungen wurden konkrete Schritte auf dem Weg zu Kinder- und Familienzentren gegangen. Unter anderem wurden Angebote im den Bereichen Begegnung (Elterncafés), Beratung (Elterngespräche, Elternberatung, „Gemeinsam sind wir stark“ Kinder- und Familienzentrum, Kinderhafen Tenever) und Bildung (Elterngesprächskreise, Kinder- und Familienzentrum Kornstr.) fortgesetzt und weiterentwickelt. Eine Dokumentation erfolgte über die Wirkungskette.

Die vielfältigen und einrichtungsspezifischen Angebote waren alle gekennzeichnet von einer begleitenden Haltungsdebatte (Achtung und Wertschätzung), einer Veränderung der Haltung in Bezug auf Kinder, Eltern und Kollegen sowie Teamentwicklung. Der Ressourcenmangel hat an allen Standorten den Entwicklungs- und Umsetzungsprozess eingeschränkt.

Die Förderung der aktiven Teilhabe von Eltern und Partizipationsangebote bilden eine besondere Herausforderung.

Ausblick oder Vorschläge aus der Projektgruppe zur Fortsetzung der betrieblichen Debatte und fachlichen Entwicklung vor Ort

Um das Thema Entwicklung von Kindern- und Familienzentren in der betrieblichen Debatte zu verankern, wird vorgeschlagen:

- Einstieg in eine praxisorientierte Ressourcendebatte mit der senatorischen Behörde und Politik unter Beteiligung von KuFZ-Leitungen
 - Abstimmung einer gemeinsamen Strategie
 - Präsentation des aktuellen Stands

Die Umsetzung der Rahmenkonzeption

- Darstellung von weiteren Perspektiven (Nutzen/Kosten)
- Fachforen zu ausgewählten Themen (1x pro Jahr)
 - Einstieg über das Thema: Haltung/Werte
 - Teilnahme der Pilotheuser als „Experten“
 - Ausrichtung auf Zielgruppen: Leitungen/päd. Fachkr. (U3/EL/Hort)
 - Förderung des einrichtungsübergreifenden Austauschs
- Fachtagung (1x pro Jahr)
 - externe Referenten
 - fachlicher Input
 - „Blick über den Tellerrand“
- Teilnahme an den Fachtagungen des Bundesverbands der Familienzentren

Die Grenze in der pädagogischen Praxis wird von den Strukturen des Arbeitsfeldes und den verfügbaren Ressourcen bestimmt. Die Kontroversen/Diskrepanzen zwischen Leistungserwartungen und gegebenem Potenzial zu Ressourcen und Zeitbudget der beteiligten Akteure kann nicht aufgelöst werden. Es ist jedoch möglich, mit beispielhaften Lösungen zu beschreiben und die Bedeutung von Fort- und Weiterbildung sowie der Teamentwicklung aus der Praxis heraus zu begründen.²¹

Die Anforderungen an die Leitungskräfte sind mit der Entwicklung der Kita zum Kinder- und Familienzentrum quantitativ und qualitativ enorm gewachsen. Diese sind nicht mit Fortbildungsangeboten und Reflektion der Haltung zu kompensieren.

Die Umsetzung der Rahmenkonzeption ist nachhaltig und an allen Standorten möglich, wenn zusätzliche Zeitressourcen, insbesondere für die Leitungskräfte zu Verfügung stehen.

²¹ Grundlage für die Sachstandsschilderung ist ein Zwischenbericht der Projektleiterin, der dem Betriebsausschuss in seiner Sitzung am 8.6.2012 vorgestellt wurde.

Literaturverzeichnis

- 1. Bundesjugendkuratorium:**
 - Stellungnahme zur Kinderarmut in Deutschland, April 2009
 - Pluralität ist Normalität für Jugendliche, April 2008
 - Zukunftsfähigkeit von Kindertageseinrichtungen, 2009
 - Die Zukunft der Städte ist multiethnisch und interkulturell, Februar 2005
- 2. Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg:**
Bericht der Evaluation über die Eltern- Kind-Zentren in Hamburg, 2008/2009
- 3. Coelen,Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hrg.):** Grundbegriffe Ganztagsbildung, Das Handbuch, VS Verlag 2008
- 4. Decker- Kühlke, Kerstin:** Was leisten Kindertagesstätten in sozialen Brennpunkten? Ein Porträt von KiTa Bremen, Praktikumsarbeit, 2008/2009
- 5. Diller, Angelika, / Heitkötter, Martina Angelika / Rauschenbach, Thomas (Hg):** Familie im Zentrum, Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen. VS Verlag 2008
- 6. Diller, A. / Schelle, R.:** Von der Kita zum Familienzentrum, Freiburg im Breisgau 2009
- 7. Diller, A.:** Eltern – Kind – Zentren, Grundlagen und Rechercheergebnisse, Deutsches Jugendinstitut e.V., 2006
- 8. Engelhard, Heike:** Rahmenkonzeption Familienzentren Hannover, 2008.
www.early-excellence.de/newsletter
- 9. Fthenakis,W.:** Viertes Werkstattgespräch Qualitätsentwicklung McKinsey bildet, Vortrag: Berlin am 6. Juni 2005
- 10. Hebenstreit-Müller, S. / Kühnel,B (Hrg):** Early Excellence, Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Erzieherinnen, Berlin 2007
- 11. Lökenhoff, Brigitta, / Uwe Schimank:** Inklusionsprofile- eine differenzierungstheoretische Analyse der Lebensführung in der modernen Gesellschaft, Internetrecherche
- 12. Liffers, Lutz:** Bildungsknoten Grundschulen in Gröpelingen. Auswertung der Workshopreihe mit lokalen Bildungsakteuren in Bremen Gröpelingen, Im Auftrag der Senatorin für Bildung und Wissenschaft, September 2009
- 13. Rehmann, Ivonne:** Herausforderung Familienzentrum: Wenn Kindertagesstätten ihre Aufgabe neu definieren KiTa Aktuell, Heft 10/2009
- 14. Sturzenhecker, Benedikt:** Wie gelingt die Erweiterung der Kita – Arbeit auf Elternbildung mit sozialbenachteiligten Familien. in: KiTa aktuell, Heft 1 / 2010,
- 15. Von Lucius, Robert:** Bremens Parallelgesellschaft, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 27.12.09
- 16. James Heckmann:** "Auf die Familie kommt es an", Die Zeit, vom 20.6.2013